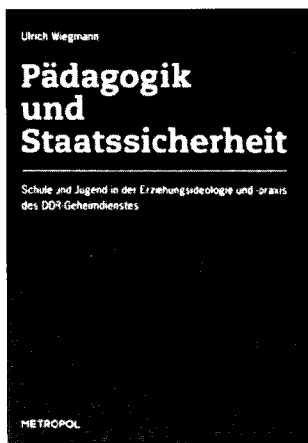


Aufgeklärte Jugenderziehung – Eine Geschichte der »pädagogischen« Maßnahmen des MfS



Ulrich Wiegmann: »Pädagogik und Staatssicherheit. Schule und Jugend in der Erziehungsideologie und -praxis des DDR-Geheimdienstes.« Metropol, Berlin 2007. 375 Seiten, ISBN 9783938690567. 24,- €

In der mittlerweile doch ganz beachtlichen Anzahl von größeren und kleineren Veröffentlichungen, Handreichungen und Arbeitsmaterialien zum Verhältnis des Ministeriums für Staatssicherheit zu Erziehungsinstitutionen, zu Kindern, Jugendlichen und Heranwachsenden, zeichnet sich der vorliegende Band durch seine umfassende Konzeption aus. Nicht, dass er den Anspruch erheben wollte, alles was zum Thema gesagt werden könnte, umfassend und letztgültig vorzustellen, aber nicht zu übersehen ist der systematische Zugriff, der die Mannigfaltigkeit dieses Beziehungsgeflechts von DDR-Geheimdienst und Pädagogik ordnet, in dem verschiedene Kategorien dieses Verhältnisses beschrieben werden. Diesem System folgt auch der Aufbau des

Buches, was – dies sei schon anfangs erwähnt –, die Arbeit mit ihm sehr erleichtert.

Nach einer Einleitung (Kapitel eins) gibt Wiegmann relativ ausführlich Einblicke in die »Historisch-materialistische« Erziehungsideologie (Kapitel zwei). Für den systematischen Aufbau ist diese theoretische Grundlegung sicherlich nützlich und sinnvoll. Gleichwohl fragt sich, ob der nicht gerade an historischer Erziehungswissenschaft interessierte Leser tatsächlich an allen Stellen detailliert in die Entwicklung der wissenschaftlichen Pädagogik in der DDR eingeweiht werden muss, zumal Wiegmann selbst die relative Autonomie der »Bemühungen« der Staatssicherheit um die Jugend beschreibt. Wer an diesem Kapitel also nicht so interessiert ist wie der Rezensent, mag hier getrost schneller lesen und wird die folgenden Kapitel dennoch mit Gewinn verstehen.

Das dritte Kapitel, das mit »Aufgeklärte Jugenderziehung« überschrieben ist, behandelt Überwachung und Berichterstattung des MfS über die Entwicklungen und Tendenzen der Situation und des Verhaltens Jugendlicher. Mitte der 60er Jahre wurde für diesen Zweck eine besondere soziologische Forschungsstelle in der DDR gegründet, das Zentralinstitut für Jugendforschung (ZIJ) in Leipzig. Seine Forschungsergebnisse konnten freilich nur selten veröffentlicht werden und wurden nicht einmal von der Staatsführung zur Kenntnis genommen, wie dessen früherer Direktor Walter Friedrich heute beklagt. Er zieht daraus die Schlussfolgerung, dass die DDR-Staats- und Parteiführung die Jugendpolitik quasi aus dem Bauch heraus betrieben habe. Wiegmann widerspricht ihm an dieser Stelle und zeigt in diesem Kapitel detailliert, wie das MfS in immer stärkerem Maße und dennoch nie dem eigenen (wachsenden) Anspruch genügend, die Jugend »aufklärte«. Dazu griff sie auch auf die Analysen des ZIJ zurück und bereitete diese, in tschekistischer Perspektive, für die Staatsführung auf. Dass sie letztlich mit ihrem Bemühen um eine Kanalisierung der jugendlichen (Sub-)Kultur(en)

scheiterte, verschweigt Wiegmann ebenso wenig, wie er die relativen Erfolge der Staatssicherheit unterschlägt. Hier zeigt sich eine Stärke des ganzen Buches. Wiegmann neigt weder zum Verharmlosen des MfS noch zu einer übertriebenen Dämonisierung. Er zieht ausführliche Dokumente heran und entwickelt anhand der Einzelinterpretationen punktgenau seine Analysen. Dabei versteht er »Objektivität« nie in der Weise miss, dass er dem Duktus und der verbrecherischen Ideologie des MfS aufsäße, vielmehr ist es wohlthuend zu lesen, wie Wiegmann seine Quellen immer kritisch bewertet, wenn er etwa die Zerstreungsbestrebungen Jugendlicher als »vorgebliche« markiert und in Anführungsstriche setzt. Beeindruckend ist der Nachweis der Autosuggestionkraft des MfS, das ausgehend von einem doktrinären Menschen- und Weltbild nicht anders konnte und wollte, als eine Welt aus Feinden wahrzunehmen. In der Analyse des Mielke-Befehls 11/66 »Zur politisch-operativen Bekämpfung der politisch-ideologischen Diversion und Untergrundtätigkeit unter jugendlichen Personenkreisen« (Wiegmann, S. 40), in dem festgelegt war, »grundsätzlich keine Gruppe Jugendlicher in der ‚politisch-operativen Abwehrarbeit‘ zu vernachlässigen, auch wenn schwerpunktmäßige Konzentration geboten schien« (ebd. 42) wird deutlich, dass die Stasi die ganze »Jugend als inneren Feind« (ebd. 40) sah.

Das vierte Kapitel – »Konspirative Pädagogik« – ist das bei weitem umfangreichste. In einem ersten Unterkapitel wird die »IM-Erziehung und -Ausbildung« dargestellt. Kritisch und kenntnisreich kann sich Wiegmann hier z.B. mit übertriebenen Spekulationen um die Zahl jugendlicher IM auseinandersetzen, indem er Übersichten aus den verschiedenen Bezirksverwaltungen des MfS beibringt. Gleichwohl lässt er Eindeutigkeit in der Bewertung der Tatsache, dass das MfS schon Jugendliche als inoffizielle Mitarbeiter zu werben versuchte, bzw. Vorläufe anlegte, vermissen. Aufschlussreich ist z.B. die Verschleierung der Anwerbungen Jugendlicher unter 18 Jahren: Sie wurden als IM-Vorlauf getarnt, erfüllten jedoch bereits IM-Aufgaben. Paradox die Forderungen aus den zahlreich herangezogenen Forschungsarbeiten der Hochschule der Staatssicherheit in Potsdam, dass selbst jugendliche IM, die man zur Mitarbeit erpressen wollte, dennoch ein Mindestmaß an positiven Charaktereigenschaften aufweisen sollten, wie z.B. Vertrauen und Ehrlichkeit.

Im zweiten Unterkapitel werden die »staatlichen und gesellschaftlichen Erziehungsinstitutionen im Visier der Staatssicherheit« aufgearbeitet. Seine Ergebnisse in der Aufarbeitung der Quellen führen Wiegmann zu der These, dass das Volksbildungsministerium weder ausschließlich ein Kooperationspartner des MfS war, noch ausschließlich unter Kontrolle und Überwachung des MfS stand, sondern dass vielmehr beides zugleich zutraf. Dieser These folgend untersucht dieses Unterkapitel beide Aspekte in eigenen Abschnitten. Die sprechenden Beispiele, die Wiegmann für beide Bereiche auswählt, unterstützen nicht nur seine Thesen, sondern machen die Lektüre des Buches durchweg spannend, wenngleich häufig auch das Entsetzen beim Lesen noch immer nicht weichen will. Oftmals

wünschte der Leser sich noch mehr zu den Personen und Vorgängen zu erfahren, die Wiegmann aus den Archiven des MfS hervorgeholt hat. Hier ist jedoch wohl auch die Grenze der Arbeit mit dem Archivmaterial des MfS zu sehen, da auch bei aller Distanz und kritischen Re-Lektüre die Quellen eben nur die Perspektive der Staatssicherheit wiedergeben, für die der Fall zufriedenstellend abgeschlossen war, wenn »durch den Einsatz der inoffiziellen Kräfte und der offiziellen Möglichkeiten [...] das weitere Verhalten und Auftreten der Schülerin [...] unter Kontrolle gehalten [werden konnte]« (Wiegmann, S. 176). Ob und ggf. welche Verheerungen diese Maßnahmen bei der betroffenen Schülerin angerichtet haben, werden Leserinnen und Leser häufig nur ahnen können.

In einem dritten Unterkapitel widmet sich Wiegmann explizit der »Materialistischen MfS-Pädagogik«. Die Behauptung, dass es eine solche gegeben habe, verwundert zunächst, stellt doch Wiegmann selbst klar, dass das, was wir gewöhnlich für das Ziel von Pädagogik halten, nämlich das Erreichen der Mündigkeit, für das MfS nicht nur kein Ziel, sondern die Gefahr schlechthin war. Wiegmann versteht jedoch unter einer operativ-materialistischen Pädagogik des MfS im Unterschied etwa zu einer materialistischen Erziehungswissenschaft »das strikt materialistische Konzept geheimdienstlicher Erziehung [...], das als verfahrensleitende Konsequenz einer mechanistischen Auslegung der materialistischen Kernthese vom Primat des Seins gegenüber dem Bewusstsein schlicht von der konspirativen Manipulierung der Bedingungen des Seins beabsichtigte Bewusstseinsänderungen erwartet, d.h. bestimmte (Um-)Erziehungseffekte antizipiert« (Wiegmann, S. 290). Hier wird vieles unter einer pädagogischen Pers-

pektive begriffen, was bislang in der einschlägigen Literatur vor allem als operative *Psychologie* verstanden wurde. Auch wenn es den Pädagogen schmerzt, so ist es doch erhellend, wenn man einen Begriff wie »Zersetzung« (und nicht nur den Begriff, sondern auch deren Methoden und Beispiele) nicht nur psychologisch, sondern auch im Rahmen einer erziehungswissenschaftlichen Analyse betrachtet. Keine Wissenschaft, und sei es auch eine seit je mit hehren Idealen aufgeladene wie die Pädagogik, ist vor einem ihre Ziele ins Gegenteil verkehrenden Missbrauch frei. So konnten geheimdienstliche Akademiker in internen Studien ab 1972 »für die Einbeziehung Jugendlicher »in die Maßnahmen der Zersetzung, insbesondere zur Förderung einer positiven Entwicklung« plädieren und »das pädagogische Ziel der subtilen Destruktion« verkünden (Pommer/Schäfer/Schwanitz: Die Qualifizierung, S. 477. Zitiert nach Wiegmann S. 343).

Der Titel »Pädagogik und Staatssicherheit« hält, was er verspricht. Das Buch gibt nicht nur einen umfassenden Überblick über die vielschichtigen Verhältnisse von MfS und Volksbildung in dem gern als monolithisch beschriebenen Staat DDR, sondern es vermag auch Strukturen und Pfade in diesem Verhältnis aufzuzeigen und anzulegen, die dieses Dickicht zugänglich machen. Man merkt dem Buch an, dass es in langjähriger Auseinandersetzung mit der Materie entstanden ist. Den ausführlich recherchierten Quellen sitzt der Autor nicht auf, sondern rekonstruiert aus ihnen einen kritischen Argumentationszusammenhang. Eine stärkere Einbeziehung anderer als BStU-Quellen, so z.B. Selbstzeugnissen von Opfern dieser »pädagogischen« Maßnahmen des MfS, hätte dieses Bild allerdings noch bereichern können.

Rebecca Menzel

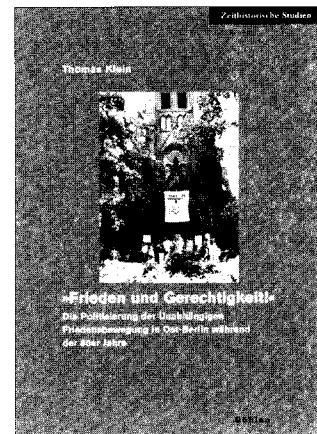
DDR-Friedensbewegung revisited

»Nicht nur auf den ersten Blick bietet die DDR-Friedensbewegung in ihrer Entwicklung ein buntscheckiges Bild. Kirchlich geprägte Gemeindekreise und Radikalökologen, Abrüstungstheoretiker und Spontanverweigerer, Anhänger einer unabhängigen Kultur und Menschenrechtsengagierte prägen die wechselnde Szene.«¹ So beschrieb Wolfgang Templin in der Samisdat-Publikation »radix-blätter« im Oktober 1987 die uneinheitlichen Akteure, die sich in der DDR jenseits der offiziellen Propaganda für den Frieden stark machten und die schliesslich als Bürgerrechtsbewegung dazu beitrugen, dass hunderrtausende Menschen in der DDR den Mut hatten, auf die Straße zu gehen und dem Regime die passive Treue aufzukündigen. In weiser Voraussicht warnte aber Templin, der sich u.a. im Friedenskreis der Evangelischen Studentengemeinde (ESG) Berlin engagierte, im gleichen Aufsatz vor vorschnellen Einordnungen der Friedensbewegung: »Wertungen und Urteile bestimmen die Auswahl und Sicht auf Ereignisse, Konflikte und Aktionen. Jedes Bemühen um Objektivität und Unvoreingenommenheit kann dann nur heißen, sich diesem Problem zu stellen, den eigenen Maßstab möglichst zu kontrollieren und nicht zu verleugnen.«

Jetzt hat Thomas Klein, der als Mitarbeiter der Ost-Berliner Akademie der Wissenschaften nach Protesten gegen den Ausschluss verschiedener Schriftsteller aus

dem Verband 1979 zu einer Haftstrafe und Berufsverbot verurteilt wurde und ab 1981 ebenfalls im Friedenskreis aktiv war, eine neue Arbeit über die unabhängige Friedensbewegung der 1980er Jahre in Berlin vorgelegt. Die Entstehung der Bewegung will der am Zentrum für Zeithistorische Forschung in Potsdam tätige Historiker, nicht aus einer wende-geprägten rückschauenden Perspektive, sondern mit »integrativem Verständnis« deuten. Durch die sozial- und kultur-geschichtliche Einbettung der Ereignisse und der Akteure in eine allgemein-gesellschaftliche und oppositionelle Vorgeschichte können, so Klein, die oppositionellen Bewegungen der späten DDR überhaupt erst schlüssig erklärt werden.

Klein resümiert in einem einleitenden Kapitel deshalb sowohl die Vorgeschichte der parteipolitischen und intellektuellen Opposition als auch der oppositionellen Jugend- und Kulturbewegungen seit den 1940er Jahren, um den Wandel



Thomas Klein: »Frieden und Gerechtigkeit! Die Politisierung der Unabhängigen Friedensbewegung in Ost-Berlin während der achtziger Jahre«. Böhlau, Köln 2007, 548 Seiten, mit 8 Abb. auf 8 Tafeln. ISBN 9783412025069, 59,90 €